

# Herr Edi, der Patron

Eduard Bianchi brachte den frischen Fisch in die Schweiz. Doch eigentlich träumte der Zürcher von einer ganz anderen Karriere. *Ein Nachruf von Ev Manz*

Suchte man ein Synonym für frischen Fisch und Krustentiere, es würde Bianchi lauten. Genauer: Eduard Bianchi. Er hat das Comestibles-Geschäft seines Grossvaters zum landesweit wichtigsten Importeur von exquisiten Fängen aus See- und Meerwasser gemacht und damit ein Stück Schweizer Esskultur geprägt. Darüber hinaus war er ein Patron, der diesen Titel verdiente.

Ein Entscheid des Vaters besiegelte Eduard Bianchis Weg. Der bürgerliche Unternehmer Nino steckte den Sohn in die Handelsschule - wider dessen Willen. Er sollte Fischhändler werden und später seinen Laden an der Marktgasse übernehmen. Nicht studieren wie sein Bruder. Schon gar nicht seine Passion für Geige und Klavier zum Beruf machen und Dirigent werden.

**Missglückte Lobster-Lieferung**  
Eduard Bianchi fügte sich. Vielleicht, weil er beim Landdienst-Einsatz erlebte, wie authentisch der Bauernberuf ist. Vielleicht prägte ihn die Offizierschule, in der er «seine Anlagen in der Führung» entdeckt hatte, wie er in einem Interview mit «Salz & Pfeffer» sagte. 1948 trat er in das Familienunternehmen ein, ab 1974 führte er es in dritter Generation. Ohne das Wissen seines Vaters begann er, das Geschäft neu auszurichten. Statt

Privatpersonen wollte er vermehrt die Gastronomie beliefern. «Ich habe die Entwicklung mitbestimmt, den Trend schneller erkannt», sagte er einmal.

Er war es auch, der im aargauischen Zufikon eine Metzgerei kaufte, falls es dem Unternehmen in der Zürcher Alt-



**Eduard Bianchi**  
Delikatessenhändler

stadt dereinst zu eng werden würde. 1995 schloss der Laden, seit 1999 wirtschaftet Bianchi nur noch von Zufikon aus und beschäftigt da 270 Mitarbeitende.

Zurückhaltend und bescheiden in der Art, war Eduard Bianchi dennoch ein Macher. Er selbst suchte etwa auf der ganzen Welt neue Zulieferer. So reiste er, als auf den Silvesterbuffets der namhaften Hotels die grossen Langusten gefragt waren, nach Irland, fuhr im Regen ohne Scheibenwischer über die Landstrassen zu John Murphy und vereinbarte mit ihm eine Lieferung auf den

30. Dezember. Doch dann lag an besagtem Tag Nebel in Zürich, das Flugzeug startete durch, flog zurück nach Dublin.

## Persönlicher Kontakt

Seine Mitarbeiter respektierten und schätzten Eduard Bianchi sehr. Er war mit allen per Sie, selber liess er sich mit «Herr Edi» ansprechen. Er verlangte von ihnen Disziplin und Leistung, pflegte aber gleichzeitig den persönlichen Kontakt - den Lohn zahlte er jeweils allen bar auf die Hand aus.

Für Probleme hatte Bianchi nicht nur ein offenes Ohr, er half auch. Oft war er von sich aus karitativ. So zum Beispiel bei jenem 19-jährigen Libanesen im Asylbewerberheim, dem er, ohne ihn zu kennen, 1989 einen Job anbot. Vor dem ersten Arbeitstag kaufte er ihm Kleider und schenkte ihm 800 Franken. Am ersten Zahltag stockte Bianchi den Lohn um 200 Franken auf. «Kaufen Sie sich etwas Schönes», sagte er. Noch heute arbeitet der Libanese im Unternehmen und trauert um «Herrn Edi».

Hochachtung zollten Bianchi auch die Partner und Kunden. Er machte alles, um sie zufriedenzustellen. Brauchte ein Hotel in den Bergen am Sonntag einen exquisiten Fisch, Bianchi lieferte ihn. Ein Nein kam für ihn nicht infrage. Aus Sicht von Paolo Bianchi war der Va-

ter zuweilen fast zu lieb, zu wenig Unternehmer. «Aber wir haben von ihm gelernt, was ein echter Dienstleister ist.»

Weitsicht bewies Eduard Bianchi auch bei der Nachfolgeregelung. Anfang der 80er-Jahre versammelte er seine vier Kinder und stellte sie vor die Wahl. Entweder übernehme einer, oder er verkaufe das Geschäft. Paolo sagte zu, aber nicht alleine. Der HSG-Absolvent Giulio, der eigentlich von New York aus die Welt erobern wollte, zog mit. Für eine Probezeit von ein, zwei Jahren.

1993 übernahmen die beiden Söhne die operative Führung von Bianchi, 1997 auch die Aktien. Der Verkaufspreis war ein Mittelwert zwischen der internen Einschätzung von Giulio und der eines externen Finanzberaters. Bis heute walteten die beiden Bianchi-Brüder als Firmenchefs, die Cousins Dario und Luca werden den Betrieb in der fünften Generation übernehmen.

Eduard Bianchi hat den Weg, der ihm befohlen wurde, nie bereut. Wenn er das innere Feuer habe weitergeben können, erfülle ihn das. Der Musik aber ist er stets treu geblieben. Zweimal pro Woche besuchte er Konzerte in der Tonhalle. Nur in den Genuss des umgebauten Saals kommt er nicht mehr. Ende Mai ist Eduard Bianchi mit 90 Jahren nach kurzer Krankheit verstorben.

## Die Ecke

### Grosse Fragen

Formel E sei umweltfreundlich, sagt man. Treiben die Piloten ihre Boliden also mit Muskelkraft an? (leu)

### Top-Platzierung für die ETH Zürich

Die ETH Zürich steigt im QS-Ranking um drei Positionen auf. Damit erzielt sie ihre bisher beste Platzierung und festigt so ihre Stellung als eine der renommiertesten Universitäten der Welt. Gestern veröffentlichte Quacquarelli Symonds (QS), eines der führenden Beratungsunternehmen im Hochschulbereich, ihr World University Ranking 2019. Dort belegt die ETH den siebten Platz und gehört damit neben so renommierten Institutionen wie dem Caltech oder der Oxford University zu den besten aller Hochschulen weltweit.

Der siebte Platz sei die höchste Rangierung, welche die ETH in einer der etabliertesten Hochschulranglisten erreicht habe, heisst es in einer Mitteilung. QS bewertet mehr als 4700 Institutionen aus 151 Ländern, darunter neun Schweizer Universitäten. Gross ist die Freude bei Lino Guzzella, Präsident der ETH Zürich: «Unser Spitzenplatz ist das Resultat grossartiger Teamleistung. Die ETH-Angehörigen - vom administrativen Personal über Studierende und Doktorierende bis hin zu den Professoren - leisten Herausragendes.» Zur ETH-Gemeinschaft zählen mehr als 20 600 Studentinnen und Studenten aus über 120 Ländern, 530 Professoren und 9400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. (wsc)

## Postkarte

### Herzliche Grüsse aus Saland

Der erste Zahnstocher ist sehr lang, mit einem hübschen roten Bändchen umwickelt, und er steckt in einem Hapen Grillkäse. Der nächste Zahnstocher ist ein ganz gewöhnlicher; mit ihm steckt man sich ein Stück «Landbueb würzig» in den Mund. Mit einem weiteren wird etwas Baumerfladen aufgespießt - er ist herzförmig ausgestochen -, gefolgt von einem Bissen Bergbrie, der träge am Zahnstocher hängt, und ein wenig Girenbader. Am Zürcher Oberländer Käsemarkt, der jeweils Anfang Mai in Saland stattfindet, kann man Stichproben, im eigentlichen Sinn des Wortes, der Käsesorten der Region nehmen. Es ist auch ein Volksfest: Bachtelstein-Werfen und Harassenstapeln, und in der nicht ganz authentisch wirkenden Alphütte singt ein authentisches Jodelchörli. An den Tischen wird über Kohlensäuregas gefachsimpelt und über Milchpreise gewettert. Und wir suchen einen Weg, um unauffällig knapp zwei Dutzend Zahnstocher zu entsorgen.

Helene Arnet  
postkarte.tagesanzeiger.ch



Foto: Doris Fancioni

## Oberrichter als «Vollpfosten» beschimpft

Das Urteil war so gar nicht nach seinem Geschmack. Da griff der 36-jährige Schweizer verbal zum Zweihänder.

### Thomas Hasler

Oberrichter Christoph Spiess ist schon zu lange Oberrichter, um sich aus der Ruhe bringen zu lassen. In heiterer Gelassenheit setzt er die mündliche Urteilsbegründung fort, während es, verstärkt vom Mikrofon, durch den Grossen Gerichtssaal Richtung Spiess lärmt: «Vollpfosten». Dass dieser Vollpfosten ihm gerade Kosten von über 20 000 Franken erlassen hat, realisiert der 36-jährige Sozialhilfeempfänger gar nicht.

Stattdessen setzt er seine Tirade fort, bezeichnet das ganze Gericht, das neben Spiess noch aus zwei Frauen besteht, als «Hampelmänner», «Marionetten». Der wütende Mann ist ohnehin überzeugt, dass Gerichte und Staatsanwaltschaft «mit der Polizei gemeinsame Sache ma-

chen». Mehrfach wiederholt er: «Sie alle haben Blut an den Händen.»

Dass er wegen mehrfacher Gewalt und Drohung gegen Beamte verurteilt wurde und mit einer bedingten Geldstrafe von 15 Tagessätzen im absoluten Bagatellbereich bestraft wurde, akzeptiert er nicht. Denn er hat ja gar nichts getan, war «nie aggressiv». Dass die drei Polizisten aber, die «meine Menschenwürde mit Füßen getreten haben», freigesprochen wurden, empört ihn.

### Verhängnisvolle Kontrolle

Auf den allerersten Blick scheint das verständlich. Hatte doch der erstinstanzliche Richter in Winterthur mit Blick auf ein Foto des Mannes gesagt: «Niemand sollte so aussehen nach einer Verhaftung durch die Polizei.» Jener Richter, meinte Oberrichter Spiess, «hatte in einem gewissen Sinne recht». Aber - und das war ein grosses Aber: Man sollte sich bei einer Personenkontrolle auch nicht so benehmen wie der 36-Jährige.

Aus dem Ruder gelaufen war die Kontrolle im September 2013 auf dem

Winterthurer Bahnhofplatz. Der damals 32-jährige zeigte zwar seinen Ausweis, wurde aber ausfällig, als er seine Hosentaschen leeren sollte. Er habe einen Polizisten weggestossen. Als er deswegen verhaftet werden sollte, drohte er einem der Beamten, man sehe sich im Leben immer zweimal. Zudem spuckte er auf die Uniformjacke des Polizisten.

Er bestritt die Vorwürfe. Er habe sich überhaupt nicht gewehrt, sei kooperativ gewesen. Schwere Vorwürfe erhob er gegen die Beamten, von denen er sich misshandelt und gekidnappt fühlt. Denn auf der Fahrt im Kastenwagen zur Polizeiwache soll der Fahrer mehrere Vollstopps gerissen und er dadurch wiederholt den Kopf angeschlagen haben. Auf dem Weg zur Abzugszelle sei sein Kopf gegen die Mauer des Gangs geschlagen worden. In der Zelle habe er Faustschläge kassiert, und sein Kopf sei am Verputz der Wand hin- und hergerieben worden, was schmerzende Schürfwunden im ganzen Gesicht verursachte.

Dokumentiert sind ein blaues Auge und die Schürfwunden im Gesicht.

Doch sowohl das Bezirksgericht Winterthur als auch jetzt das Obergericht sind überzeugt, dass die Verletzungen nicht das Ergebnis eines Amtsmissbrauchs durch die drei heute 39- bis 41-jährigen Polizisten sind. Bereits die Verhaftung sei ausgeartet, und in der engen Zelle sei es zu einem Gerangel gekommen. Die Beweislage liess eine Verurteilung nicht zu. Die Verletzungen, die der 36-Jährige davongetragen habe, seien das Ergebnis seines Widerstandes. Die teilweise widersprüchlichen Angaben oder die Vorwürfe an die Adresse der Polizei gingen auch auf Kosten seiner Glaubwürdigkeit.

In seinen Schimpffiraden realisierte der Mann nicht, dass ihm das Obergericht in einem Aspekt entgegengekommen ist. Es verzichtete darauf, ihm die Kosten der drei Verteidiger in Höhe von 16 500 Franken aufzuerlegen. Auch eine Parteientschädigung an einen der Polizisten von knapp 4500 Franken blieb ihm erspart. Er wird aber trotzdem noch Gerichts- und Untersuchungskosten zu tragen haben, die ihn viele Jahre an das Ereignis erinnern werden.

## Nachrichten

### Prozess

#### Ist Täter auch für Mord in Küsnacht verantwortlich?

Thun/Küsnacht - Das Regionalgericht Oberland in Thun hat am Mittwoch einen 74-jährigen Italiener wegen eines brutalen Raubüberfalls auf eine Thuner Bijouterie zu einer siebenjährigen Freiheitsstrafe verurteilt. Der Mann soll auch im Kanton Zürich ein Verbrechen begangen haben, er steht unter Mordverdacht. 1997 soll er in Küsnacht eine 87-jährige Frau in ihrem Haus gefesselt, misshandelt und beraubt haben. Der Mann wurde im letzten Sommer in Spanien gefasst und an die Schweiz ausgeliefert. Nun wird in Zürich ermittelt. (hoh)

### Kriminalität

#### Beim Münzwechseln von Trickdieben bestohlen

Winterthur - Die Stadtpolizei hat am Dienstag zwei Trickdiebe verhaftet. Es handelt sich um sogenannte Geldwechsel-Trickbetrüger, die in letzter Zeit in Winterthur tätig waren. Diese sprechen Passanten an und bitten sie, Münz zu wechseln. Dabei stehlen sie Noten aus ihren Portemonnaies. Die zwei Rumänen sind geständig. Sie sollen auch an anderen Orten aktiv gewesen sein. (hoh)

### Jugendkultur

#### Offene Jugendarbeit Zürich soll Planet 5 ausbauen

Zürich - Nach der Schliessung des Restaurants Planet 5 Mitte 2019, das von den Sozialen Einrichtungen und Betrieben geführt wird, soll die Offene Jugendarbeit Zürich (OJA) die gesamten Räumlichkeiten am Sihlquai 240 allein nutzen. Der Stadtrat beantragt deshalb dem Gemeinderat für die Jahre 2019 bis 2024 eine Erhöhung des jährlichen Beitrags auf neu knapp 917 000 Franken. (wsc)

### Unterstützung

#### Treff von Insieme Zürich soll mehr Geld bekommen

Zürich - Im Treff in Oerlikon bekommen Menschen mit einer geistigen Behinderung die Möglichkeit, ihre Freizeit eigenständig zu gestalten und sich gegenseitig behilflich zu sein. Dieses Angebot soll mit mehr Geld unterstützt werden: Der Stadtrat hat dem Gemeinderat beantragt, den Treff von 2019 bis 2022 mit jährlich maximal 125 000 Franken zu unterstützen - das sind 36 000 Franken mehr als bisher. (wsc)